

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der (unveränderten) Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

] Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 8. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Petition oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 161.

Sonnabend, den 14. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Meinungen

Deutschland.

Der Flottenrumpf geht schon wieder los. Im Wahlkreise Calbe-Afcherleben zirkuliert eine Petition an die Staatsregierung mit der gehorsamsten Bitte, „dahin wirken zu wollen, daß der deutsche Reichstag möglichst frühzeitig einberufen werde und daß ihm von Neuem eine Gesetzesvorlage betreffs Vermehrung der Auslandskreuzer, beziehungsweise wegen weiterer Verstärkung der Flotte und der Errichtung einer ausreichend starken Kolonialtruppe zugehe.“ — Also eine Kolonialtruppe (vielleicht ein Korps, das, wie schon angeregt, aus Harmlosen, Raub- und Luftmördern besteht) und Vermehrung der Flotte. Immer zu! Die Tollheit muß so weit getrieben werden, daß der Zusammenbruch kommt. Eher werden unsere Prozentpatrioten doch nicht zu Verstand kommen.

Von unserer herrlichen „Wachtung“. Der Handel Riantschous im ersten Quartal 1900 ist stark zurückgegangen. Dem dritten Vierteljahrsbericht des chinesischen Zollamtes entnimmt der „Ostasiat. Lloyd“ eine Reihe statistischer Angaben über den Handel Riantschous. Danach sind im 1. Quartal 1900 in den Hafen von Tsingtau 29 Dampfer und 4 Segelschiffe eingelaufen und 30 Dampfer, sowie 3 Segelschiffe von dort ausgegangen. An Zollgebühren wurden entrichtet auf ausländische Waaren 4828 Hl. Taels, auf inländische Waaren 8532 Hl. Taels. Im Ganzen hatte das chinesische Zollamt in Tsingtau in den drei letzten Quartalen eine Einnahme von 45 996 Hl. Taels, davon im 4. Quartal 1899 22 690 Hl. Taels. Verglichen mit 4. Quartal 1899 zeigt also der Handel des deutschen Wachtungsbietes im 1. Quartal 1900 eine erhebliche Abnahme. — Wenn schon im ersten Quartal der Handel so sehr zurückgegangen ist, was soll dann erst jetzt werden, wo die chinesischen Wirren den ganzen Handel in Ostasien brach gelegt haben? Dieser rapide Rückgang zeigt, wessen sich das deutsche Volk in der Wachtung zu versehen hat: Kosten an Gut und Blut für nichts und wieder nichts!

Die Verrohung in Deutschland. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Ethische Kultur“ in ihrer neuesten Nummer:

Wer in diesen Tagen alles das liest, was in der öffentlichen Meinung Deutschlands über China laut geworden ist, der muß wirklich aufs Schmerzlichste betroffen sein von der unglaublichen Rohheit und Blindheit des Urtheilens, die sich selbst in aufgeklärten Kreisen breit macht. Diese Verbindung von primitivster Indianermoral mit dem Brüllen von kultureller Ueberlegenheit, diese Stimmung wilder Blutrache im Namen der Ausbreitung christlicher Zivilisation — das ist wirklich die tiefste Erniedrigung seit den Tagen von Sena und Auerstädt. Daß man z. B. einem großen deutschen Publikum Ausstellungen zu bieten wagt, wie sie das „Berliner Tageblatt“ von sich gegeben hat — das ist allein schon ein vernichtendes Zeugnis für das Niveau unserer öffentlichen Meinung. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“ — so heißt es da wirklich und buchstäblich, und mit dem „frommen Nachbar“ ist der Deutsche gemeint, der im tiefsten Frieden gegen alles Völkerrecht den Chinesen ein Stück Land weggenommen hat. „Der Ruf nach glänzender Genugthuung für dieses Verbrechen wider alles Völkerrecht“ wird ausgehoben mit Bezug auf die Ermordung unseres Gesandten — und kein Wort wird darüber verloren, daß wir die Mörder dieses Gesandten sind, indem wir zuerst die Chinesen außerhalb des Völkerrechts stellen, ein friedliches Volk zum äußersten brachten durch Gewaltthätigkeiten, die kein Deutscher solange auf sich hätte sitzen lassen und damit eben unsere diplomatischen Vertreter denselben wilden Instinkten preisgaben, die unsere Politik offiziell sanktionirt hatte. Man wende sich also mit dem Ruf der Genugthuung an den Minister, der damals für diese Dinge verantwortlich war und an das Parlament, das sie billig und an das Volk, das solche Volksvertreter zu Sprechern seiner Gesamtkultur erwählt hat.

Beider nur zu wahr, aber auf die alldeutschen Weltmachtphantasten wird es keinen Eindruck machen. Man bedenk nur, wie diese Sorte von Menschen über die Sozialdemokratie hergefallen ist, die die Chinawirren genau so beurtheilt, wie die „Ethische Kultur“. Mit Karren ist schlecht streiten, noch weniger sind sie einer Belehrung zugänglich.

Im Concert der Mächte scheint es bereits verschiedene

bedenkliche Mistöne zu geben. Wenigstens verlautet in Wiener diplomatischen Kreisen, daß England und Amerika durchaus keine Neigung zeigen, dem Vorschlage einiger Mächte über ein Ausfuhrverbot für Waffen nach China beizutreten. Also die geschäftstüchtigen John Bulls und Yankee's wollen sich einen so schönen Markt für Waffenlieferungen durch patriotische Sentimentalitäten nicht verderben lassen. Deutschland und Rußland hatten den eigentlich selbstverständlichen Gedanken geäußert, daß man nicht dem Feinde Waffen liefern dürfe, aber die Chamberlains in London und Washington wollten das nicht einsehen. Erst das Geschäft und dann das Vergnügen, d. h. der Patriotismus. — Amerikas merkwürdige Zurückhaltung, die mehrfach aufgefallen ist, besonders bei der Erstürmung der Takusforts, wird erklärlich aus einer jetzt bekannt werdenden Note, die der Staatssekretär Hay an die Vertreter der Vereinigten Staaten im Auslande am 3. d. Mts. richtete und in der er erklärt, daß die Vereinigten Staaten die Zustände in Peking als völlige Anarchie ansehen und meinen, daß die Staatsgewalt und die Verantwortlichkeit thatsächlich zur Zeit auf den Lokal- und Provinzialbehörden beruhen. So lange diese nicht offen mit den Aufzählern sich verbänden, und so lange sie ihre Gewalt dazu benützten, das Leben und das Eigenthum der Fremden zu schütten, sehe Amerika sie als Vertreter des chinesischen Volkes an, mit dem es in Frieden und Freundschaft leben wolle. Die Absicht des Präsidenten sei, wie bisher, darauf gerichtet, in Uebereinstimmung mit den Mächten zu handeln bei Wiedereröffnung der Verbindung mit Peking und Befreiung der dortigen Amerikaner, bei dem Schutze von Leben, Eigenthum und Interessen amerikanischer Staatsangehöriger und bei dem Bestreben, ein Uebergreifen der Unruhen in andere Provinzen zu verhindern und solche Unruhen zu beseitigen. Die Politik der Vereinigten Staaten verfolge das Ziel, eine Lösung zu suchen, welche für China dauernden Frieden und Ruhe zu Stande bringe, welche China als territoriales und administratives Ganzes bestehen lasse, unter Wahrung aller den den befreundeten Mächten durch Verträge und Völkerrecht garantirten Rechte, und welche schließlich für die ganze Welt an dem Prinzip des gleichen und unparteiischen Handels mit allen Häfen Chinas festhalte. Inzwischen macht den Russen auch noch die Türkei Schwierigkeiten. Aus Odessa wird gemeldet, daß sie sich geweigert habe, einer Anzahl russischer Schiffe, welche Truppen nach China bringen sollen, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten, wozu Rußland stets die Erlaubniß einzuholen hat.

Die Herren von Bäckrog und Kuchablech können die Bäckereiverordnung noch immer nicht verkneifen. Auf dem Verbandstag der Bäckermeister der Provinz Brandenburg, der dieser Tage in Eberswalde stattfand, sind sie wieder gegen den Maximalarbeitstag Sturm gelaufen. Es wurde schließlich eine Resolution gegen die Verordnung vom 4. März 1896 angenommen und beschlossen, beim Reichstag und beim Bundesrath und bei allen Handwerkskammern dahin zu wirken, daß statt der Maximalarbeitszeit eine Minimalruhezeit eingeführt werde.

Ein Tadelsvotum ist Herrn Dr. Max Hirsch von seinen eigenen Leuten ausgestellt worden. Eine Versammlung des Ortsvereins der Schulumacher Berlin I. hat nach einer zwei Verammlungsabend füllenden Diskussion folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung erkennt an, daß die Erklärung, die der Abgeordnete Dr. Hirsch im preussischen Abgeordnetenhaus gelegentlich des Straßenbahnerstreiks im Namen der Freisinnigen Volkspartei abgab, vielleicht dem manchesterlichen Standpunkt, aber nicht dem Gewerkschaftsstandpunkt entspricht, da auch der Staat die Pflicht hat, für die wirtschaftlich Schwachen einzutreten, wie dies vor einigen Jahren seitens der Reichsregierung im Reichstag gelegentlich des Konfektionsarbeiterstreiks geschehen ist, wo Minister und Volksvertreter ihr Wohlwollen den Unterdrückten bewandeten.

Der Tadel bezieht sich darauf, daß Herr Dr. Max Hirsch in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 21. Mai gegenüber seinem Fraktionskollegen Goldschmidt, der die Ansicht äußerte, daß Alles gethan werden müsse, um die beiden Parteien zu einer Einigung zu veranlassen, erklärt hatte, daß seine Partei mit der Regierung darin einverstanden sei, daß keine Einmischung in den wirtschaftlichen Kampf stattfinden solle und daß sich die freisinnige Partei nicht für befugt halte, in dem jetzigen Stadium irgend

ein Urtheil über den Streik abzugeben. Diese Erklärung hatte Herr Dr. Max Hirsch abgegeben, nachdem Herr v. Thielens offen für die Große Berliner eingetreten war. Das Tadelsvotum ist also rechtlich verdingt.

Kleine politische Nachrichten. Zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ist, nach dem „Militärwochenblatt“, der Kommandeur der 38. Division in Erfurt, Generalleutnant Frhr. v. Gemmingen, ernannt worden. Sein Nachfolger als Kommandeur der 38. Division wurde der Kommandeur der 87. Infanterie-Brigade, Generalmajor Behm. — Wegen Verdachts polnischer Agitation haben in Krotoschin Haus suchungen bei polnischen Gymnasialisten, wie der „Gonicer Wiertelwolski“ mittheilt, in der letzten Zeit stattgefunden. Es wurden mehrere Bücher beschlagnahmt, u. A. auch Exemplare des neuesten Romans von Heinrich Sienkiewicz „Quo vadis“ (Wohin gehst Du?). Nach dem genannten polnischen Blatte fanden die Haus suchungen auf Veranlassung der Schulbehörde statt. Auch in Leipzig fanden bei den Vorstandsmitgliedern der verschiedenen Polenvereine in den letzten Tagen polizeiliche Haus suchungen statt. Die Behörden suchten zu ermitteln, ob seitens der Vereinsvorstände bezw. der Vereinsmitglieder Beiträge für den Nationalkongress nach Rapperswyl abgefordert worden wären. Bei zwei Vereinen wurden die Protokoll- und Kassensbücher beschlagnahmt. — Der Breslauer Magistrat beschloß, die Straßenbahnen fortan nur in städtischer Regie zu erbauen und zu leiten und alsbald die Konzession für die erste städtische elektrische Straßenbahn Königsplatz-Friedeberg nachzugeben. — Die Firma Kellogg hat, wie Antwerpener Blätter melden, in Mexiko in Belgien eine große Landrede angelautet in der Absicht, dort eine Geschützgießerei zu errichten. Die Arbeiten sollen sofort begonnen werden. Das Geschäft blüht und die Steuerzahler blühen. — Zu dem Stedbrief gegen den Afrikareisenden Kruse bemerkten Berliner Blätter, daß Kruse im vorigen Jahre, nachdem er gegen die Kolonialverwaltung in Togo schwere Vorwürfe erhoben, die Einleitung des Strafverfahrens selbst gefordert habe, damit die Richtigkeit seiner Angaben festgestellt werden könne. Der frühere Kolonialdirektor v. Buchta hat sich erst auf Drängen von Mitgliedern der Budgetkommission des Reichstages entschlossen, eine Klage gegen Kruse anzukündigen. Kruse hat inzwischen eine neue Forschungsreise angetreten, auf der ihn natürlich eine gerichtliche Zustellung nicht erreichen konnte. Die Zustellung wäre allerdings vor dieser Reise leichter gewesen. — Der „Figaro“ in Paris will wissen, General Jamont habe in einem an den Kriegsminister gerichteten Schreiben gegen den Mißbrauch Einspruch erhoben, der gegenwärtig mit seinem Namen für eine Sammlung zum öffentlichen Anschlag des Briefes, in dem er um seinen Abschied bittet, getrieben werde. „Man so thun“, sagt der Berliner. — Gegen Sipido hat die Brüsseler Gerichtsbehörde einen Verhaftungsbefehl erlassen. Man glaubt, Sipido habe Brüssel überhaupt nicht verlassen, sondern halte sich irgendwo versteckt. Seit Dienstag werden sämtliche Wohnhöfe von Polizeigagenten in Civil bemacht. — In Finland ist das Abschiedsgesuch der Senatoren Gripberg, Nyberg, v. Troil, Schaumann und Stenberg genehmigt worden. Oberst Gum und der Gouverneur von Meaborg Sellmann sind zu Senatoren ernannt. Der Gouverneur von Nyland de Pont hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. — Endlich sind auch die letzten Spuren der Meuterei der Bateletia im Fort Schintafana (Spirita) beseitigt. Kommandant Sillje traf mit seinen Singalesen noch 40 Meuterer bei Braggaville; alle wurden niedergemacht; nur neun entwichen. Franzosen nahmen die neun Meuterer fest und brachten sie nach Boma, wo sie hingerichtet wurden. Hauptkommandant in Boma Dielmann, der sich bei der Meuterei unfähig bewiesen, wurde abgesetzt und nach Belgien entlassen. Erst peiniget man die Schwarzen bis aufs Blut, und wenn sie dann zur Gegenwehr greifen, maffirt man sie, das Ganze heißt: europäische Zivilisation. — Ein Attentats-Märchen hatte die Newyorker Polizei verbreitet, um sich und ihre staatsretterische Wachsamkeit in schönstem Glanze zu präsentieren. Sie behauptete, ein Komplotz zur Ermordung Mac Kinleys entdeckt zu haben; mehrere Kubaner sollten zu diesem Zwecke vereinigt sein. Jetzt aber stellt sich heraus, daß die ganze Schauergeschichte auf einen anonymen Brief zurückzuführen ist. Die eifrigste Verpöchtigung des Gerichts wird übrigens kaum der polizeilichen Ruhmstucht allein zuschreiben sein. Man gedachte wohl auch für die Wiederwahl des Attentatsmährers Mac Kinley Klammern zu können.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegen heute nur Nachrichten über unbedeutende Scharmügel vor. Mittwoch beschossen die Buren die britischen Vorposten auf der äußersten rechten von Polocarew's Stellung, zogen sich aber beim Erscheinen zweier Geschütze zurück. Gutton's Truppen hatten südlich von Irene ein Gefecht mit den Buren, die in die alten Stellungen zurückgedrungen wurden.

Zu Kapstadt glaubt man, wie Reuter meldet, zu wissen, daß nach dem Kriege Blamfontein das Hauptquartier des Oberbefehlshabers in Südafrika, sowie der Sitz des südafrikanischen Appellgerichtshofes und die zukünftige Bundeshauptstadt werden wird. Ja, wenn der Krieg nur erst vorbei wäre!

Drei Hundert Kriegsgesangene Buren verlassen in einigen Tagen Kapstadt, um nach der Insel Ceylon gebracht zu werden, weil für sie auf Helena kein Platz mehr ist.

Die Engländer in Johannesburg hatten wiederholt Lord Roberts befehligt und auch telegraphisch Herrn Chamberlain erjucht, es möge doch das Unabhängigkeitsdenkmal der Buren bei Paardekraal niedergeworfen werden. Dieses große und für afrikanische Verhältnisse äußerst kunstvoll angeführte Denkmal ist den Burenfeinden besonders deshalb so verhaßt, weil bei dessen Einweihung der Präsident Krüger die vielbesprochene Ansprache an die anwesenden Freunde, Bürger, Räuber und Mörder gerichtet hatte. Lord Roberts hat jedoch, nach Einholung der An-

sicht der Londoner Regierung, geantwortet, er beabsichtige weder jetzt noch später dieses Denkmal zerstören zu lassen, da eine solche Handlung nicht in den Rahmen seiner Feldherrn Aufgaben gehöre. Der Minister des Auswärtigen in Haag erhielt von dem holländischen Generalkonsul in Pretoria ein Telegramm vom 11. Juli, das besagt, die Mitglieder der zweiten holländischen Ambulanz vom Nothen Kreuz wurden als Gefangene nach Kapstadt gebracht unter der Beschuldigung, sie hätten Briefe in die Linien der Bureau hinübergebracht. Der Minister des Auswärtigen verlangte durch den holländischen Gesandten in London von der englischen Regierung die Freilassung der Gefangenen.

China.

Die Wirren in China. Irgend welche verlässlichen Nachrichten aus Peking fehlen immer noch gänzlich. Eine Schanghai-Depeche des Londoner „Daily Telegr.“ sagt, die letzten authentischen Nachrichten aus Peking seien vom 24. Juni datirt. Es sei bedenklich, daß bis zu diesem Datum fast täglich Käufer von Peking in Tientsin anlangten, seitdem aber kein einziger angekommen sei. Inzwischen ist jedoch noch ein Privatbrief aus Peking, datirt vom 24. Juni in Tientsin eingetroffen; sein Inhalt besagt: „Wir sind in Todesgefahr, 30 000 Truppen greifen uns an, wir haben nur noch Proviant für drei Tage. Wenn keine Hilfe kommt, scheint alles hoffnungslos zu sein. Die italienische, holländische und amerikanische Gesandtschaft sind niedergebrannt, die britische Legation theilweise.“ Die Wiener Exportgesellschaft unter der Firma Austro-Asiatische Compagnie erhielt von ihrem Vertreter in Schanghai folgende, von Dienstag Abend datirte Depeche: „Nach chinesischen Meldungen waren die Fremden in Peking am 5. d. Mts. noch am Leben. Die Situation scheint nicht ganz hoffnungslos.“ Wie die Londoner „Daily Mail“ aus Schanghai berichtet, hat Li-Jung-Tschang am Mittwoch ein kaiserliches Dekret erhalten, in welchem er angewiesen wird, sofort nach Peking zu kommen. Dem General Yuan-schi-kai seien Nachrichten aus Peking zugegangen, wonach zwischen den Führern der verschiedenen Parteien erbitterte Feindschaft herrsche. Ein Offizier des Generals Jung-lu sei nach einem Attentat auf den Prinzen Tuan enthauptet worden. Der Privatsekretär des Kaisers und Kanzler der Universität Peking Sun-chian-wei sei mit seiner ganzen Familie und seinen übrigen Leuten, insgesamt 60 Personen, von den Bogern ermordet worden. Chinesische Beamten wollten wissen, daß General Nieh seine Truppen von Tientsin zurückgezogen habe und auf Peking marschiere, um dem Prinzen Tsching in seinem Bemühen, der Kaiserin-Wittve beizustehen, zu helfen. Auch geht das Gerücht in Schanghai, Prinz Tuan, der Fremdenhaßer und Bogerfreund, sei wahnsinnig geworden.

Die Nachrichten aus Tientsin lauten nach wie vor recht bedrohlich. Der chinesische General Ma hat am vorigen Freitag nach sechsständiger, schwerer Kämpfe das Arsenal östlich Tientsins zurückerobert, dessen Besetzung den verbündeten Truppen am 27. Juni erst nach heftigen Gefechten gelungen war. Nach einer Meldung des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders aus Taku vom 9. Juli dauert die Beschießung von Tientsin durch die Chinesen noch fort. Die Lage bleibt ernst. Nach dem neuerlichen Bureau sind die chinesischen Geschütze so gut maskirt, daß die Verbündeten große Schwierigkeiten haben, ihren Standort festzuhalten. Auch soll die chinesische Artillerie an Güte derjenigen der europäischen Truppen weit überlegen sein. Für die Seeherrscher, die europäischen Offiziere, mag es bitter sein, die Wahrnehmung machen zu müssen, daß der Schiller besser ist als der Meister.

Der englische Admiral Seymour meldete über die Kämpfe am 6. Juli, am vorigen Freitag, nach London: Die Chinesen setzen den Kampf fort, indem sie die Niederlassungen mit Granaten beschießen; sie dehnen ihre Schutzlinien am Putai-kanal im Nordosten aus und zeigen sich in größerer Menge auch im Westen der Stadt. Freitag bombardirten wir die Stadt und die nächstgelegenen Vorstädte, wodurch das Geschützfeuer der Chinesen für einige Zeit zum Schweigen gebracht wurde. Die französische Niederlassung und der Bahnhof sind den chinesischen Angriffen am meisten ausgesetzt. Wir werden heute (die Depeche ist vom 7. Juli datirt) wieder wie gestern das Bombardement eröffnen, immer mehr Geschütze werden von uns aufgestellt. Jetzt sind 10 000 verbündete Truppen hier versammelt, jedoch werden sowohl Russen wie Japaner noch in größerer Zahl erwartet.

Schlüsse Nachrichten kommen wieder aus der Mandschurei. Eine Depeche des russischen Gouverneurs in Port Arthur besagt: 40 000 Mandschu-Soldaten stehen nur zwölf Meilen von Nintschwang entfernt. Am 7. Juli ließ eine kleine russische Abtheilung fünf Meilen von dem russischen Nachbargebiet auf diese Mandschu. Es entstand ein Kampf; über den Ausgang besagt die Depeche nichts. Die Fremden in Nintschwang wurden durch Matrosen eines russischen Kanonenbootes an Bord von Dampfschiffen gebracht. Die Mandschu sollen in der Richtung auf Jehol marschiren. — Der frühere Polizeidirektor von Port Arthur, der in Tientsin angekommen ist, soll sogar, wie Reuters meldet, die Mittheilung gemacht haben, daß die Chinesen bereits Nintschwang geplündert und in Brand gesetzt hätten. Die Chinesen zerstörten die Mandschurische Eisenbahn und brandschatzten die umschlingte Umgegend von Port Arthur.

Das päpstliche Eintreffen von Nachrichten aus China wird von der russischen Telegraphenverwaltung damit erklärt, daß der Verkehr auf der großen sibirischen Telegraphenlinie in letzter Zeit in Folge anhaltender täglicher Gewitter und Beschädigungen der Leitung in Transbaikalien durch Stürme und Waldbrände behindert war. Die durch die Ereignisse in China veranlaßte ungeheure große Zahl von Depechen erschwere zudem eine schnelle Beförderung derselben, so daß sie mehrere Tage aufgehalten wurden.

Auch aus der Umgegend von Kiantichon wird nach englischer Quelle über ein Gefecht deutscher Truppen mit den Bogern berichtet. Der Zusammenstoß soll am Dienstag stattgefunden haben. Nach dem „Daily Telegraph“ sollen zahlreiche Bogern getödtet worden sein. — Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor. Der „Reichsanz.“ und die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ drucken die englische Nachricht ab, ohne aber ein Wort hinzuzufügen. Das ist etwas seltsam. Etwas Wahres scheint an der Nachricht zu sein, denn wie dem Reuterschen Bureau aus Tientsin vom 9. Juli gemeldet wird, zogen die Deutschen mit Rücksicht auf die in Taku eintreffenden Verstärkungen ihre Truppenabtheilungen von dort nach Tjingtan, da gemeldet wird, die Rebellen marschirten auf Tjingtan.

Irgend eine chinesische Regierung — ob die Tsans, Kwangschis oder der europäischen Tschi weiß man nicht — hat endlich ein Lebenszeichen von sich gegeben. Wie das Reutersche Bureau aus Washington meldet, hat der dortige chinesische Gesandte am Mittwoch dem Staatssekretär Hay ein Telegramm mit einer Mittheilung des chinesischen Staatsrathes, des Sun-chi-ghu, übermittelt. Darin wird die Verantwortung für die Unruhen abgelehnt. Nach einer Bekräftigung der zügellosten Ausdehnung der Bogerbewegung besagt die Mittheilung, die Erlaubniß Chinas, daß fremde Truppen Peking besetzen dürften, beweise das Befreien Chinas, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Mächten anzuerkennen zu erhalten. Die fremden Truppen hätten aber, fast sich auf den Schutz der Gesandtschaften zu beschränken, zeitweise die Straßen durchkreuzt fortwährend seit Ausweisung von Leuten eingezogen, die durch verirrte Angels getroffen worden seien. Die fremden Truppen hätten sogar in den Bereich des

Palastes einzudringen versucht, dies habe die chinesischen Soldaten und das Volk provoziert. Anklagen hätten begonnen, christliche Konvertiten zu tödten und ihr Eigentum niederzubrennen. Die Regierung habe nicht gekümmert, Befehle zur Unterdrückung der aufrührerischen Elemente zu erlassen, sie machte sich aber schlüssig, die fremden Gesandten zu ersuchen, im Interesse ihrer Sicherheit sich zeitweise nach Tientsin zurückzuziehen. Dies stand noch zur Berathung, als der Böbel den deutschen Gesandten v. Ketteler ermordete, der am Tage vorher die Zeit seines Besuchs dem Tsungli-Yamen schriftlich angekündigt hatte. Das Tsungli-Yamen stimmte der Ankündigung Kettelers nicht zu, da es fürchtete, er könne auf dem Wege belästigt werden. Hierauf wurden die geflohenen Elemente immer drohender. Der Gesandte, die Diplomaten in Peking unter chinesischer Eskorte fortzuschaffen, wurde schließlich aufgegeben, aber die chinesischen Schutzmännern angewiesen, bessere Vorichtsmaßregeln zu treffen. In Taku hätten die Fremden zuerst gefeuert. China denke nicht an einen Krieg mit den Großmächten. Der Staatsrath weist jedoch die chinesischen Gesandten im Auslande an, den betreffenden Regierungen diesen Bericht zuzustellen und ihnen zu versichern, daß dem chinesischen Militär der Schutz der Gesandtschaften bis zum Aeußersten zur Pflicht gemacht sei und daß mit den Aufrührern so streng verfahren werde, als die Umstände es gestatten. — Aus dieser Mittheilung, die an sich sicher authentisch ist, geht besonders dreierlei hervor, erstens, daß der ermordete Gesandte v. Ketteler sich trotz der Warnung des Tsungli-Yamen den Bedrohungen des Böbels angesetzt hat und so indirekt zu seinem gewaltthätigen Tode beigetragen hat, zweitens, daß die fremden Truppen sich in Peking nicht so bewegt haben, wie es sich gezeigte, und drittens, daß die Erklärung von Taku erst recht Delin's Feuer gegossen hat. Allerdings hat man dabei nicht außer Acht zu lassen, daß die Darstellung sicherlich chinesisch gefärbt ist.

In jüngsten Mittheilungen verzeichnen wir noch: Der deutsche Konsul in Canton übermittelte der in Münster (Westf.) wohnenden Familie Kettelers eine Beileidsdepeche Li-Jung-Tschangs. — Das deutsche Reichspostamt hat die Entsendung einer Weltpost-Expedition nach China beschlossen. Die Postsekretäre, die Leutnants der Reserve sind, werden als Führer dienen. — Das Reichs-Marine-Amt hat mit der Hamburg-Amerika Linie und mit dem Norddeutschen Lloyd einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Hamburger Gesellschaft vier, die Bremer Gesellschaft sechs ihrer Dampfer dem genannten Amte verchartert zur Ueberführung von 120 000 Mann sammt Munition und sonstigen Materialien nach China.

Der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge richtete Staatssekretär Graf Bülow an die deutschen Bundesregierungen ein Rundschreiben, worin es nach den historischen Schilderungen der Vorgänge in China seit Mitte Januar heißt: „Die militärische Lage hat sich jetzt anscheinend dahin gestaltet, daß die Chinesen den Kaiserkanal bei Tientsin durchstachen, um den Anmarsch auf Peking von Süden her durch Ueberschwemmung zu hindern, jedoch Tientsin selbst von Norden und Osten her durch große andringende feindliche Heeresmassen ernstlich bedroht ist.“ Das Schreiben verbreitet sich dann über die von der deutschen und den anderen Regierungen getroffenen Maßnahmen und bemerkt, die von Deutschland hinauszuwendende aus bisher Freiwilligen zu bildende Brigade wird aus acht Batterien Infanterie, drei Eskadronen Kavallerie, vier Batterien Feldartillerie und den erforderlichen Spezialwaffen, Munitionskolonnen und Train bestehen. Das Rundschreiben fährt fort: „Unsere militärischen Maßnahmen sollen uns in den Stand setzen, an der von allen Mächten für nothwendig erachteten militärischen Aktion in China in einer der politischen Bedeutung Deutschlands entsprechenden Weise theilzunehmen. Durch die Vorgänge in China wird das erfolgreiche deutsche Missionswerk, der blühende deutsche Handel und die in Schantung im Entstehen begriffenen großen deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen gleichmäßig bedroht. Diese idealen und materiellen Interessen müssen wir mit allem Nachdruck schützen. Unser Ziel ist die Wiederherstellung der Sicherheit von Person und Eigenthum und der Thätigkeit der Reichsangehörigen in China, die Rettung der in Peking eingeschlossenen Fremden, Wiederherstellung und Sicherung geordneter Zustände unter einer geordneten chinesischen Regierung, Sühnung und Genugthuung für die verübten Unthaten. Wir wünschen keine Antheilung Chinas, wir erstreben keine Sondervortheile. Die kaiserliche Regierung ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Aufrechterhaltung des Einverständnisses unter den Mächten die Vorbedingung für die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens in China ist, und sie wird ihrerseits in ihrer Politik diesem Gesichtspunkte auch ferner an erster Stelle Rechnung tragen.“ Das Rundschreiben schließt: „Vorstehend dargelegte Gesichtspunkte haben die volle Zustimmung des Bundesrathsanschlusses für auswärtige Angelegenheiten gefunden.“ — Das Rundschreiben enthält, wie man sieht, nichts als „olle Kamellen“.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 13. Juli 1900.

Preussisches aus der Republik Lübeck. In der Landgemeinde Borwerk, zu der auch Trems und das Arbeiterviertel Wilhelmshöhe gehören, fungirte neun Jahre der Fabrikant Wengenroth als Gemeindevorsteher. Vor Ablauf seiner Amtsdauer, am 1. Juli d. Js., demissionirte er jedoch. Als triftiger Grund ward hierfür seine Nervosität erachtet. Die Gemeindeglieder meinen jedoch, daß auch das geringe Entgelt, welches ihr Oberhaupt in der Trinkwasserfrage bei den Lübecker Behörden gefunden haben soll, seine Amtsmüdigkeit wohl erheblich gefördert habe. Auch der Fabrikant Ernst Koch vom Tremscher Eisenwerk durfte aus Krankheitsgründen das Amt ablehnen, obwohl seine glänzende finanzielle Lage und sein massiv gesundes Aussehen — das wohl durch den Schein trügen muß — ihn dazu mit Recht besonders geeignet erscheinen ließen. So mußte denn zur Wahl geschritten werden und zwar wurde bei sehr schwacher Theilnahme der Mitglieder am 14. Juni der Händler Schwarz und am 26. Juni der Dreher Wriege gewählt. Am 10. Juli traf die Nachricht ein, daß das Stadt- und Landamt die Gewählten nicht bestätigt habe. Ein Grund hierfür wurde nicht angegeben. So mußte denn in der Gemeindeversammlung vom 11. Juli abermals gewählt werden. Dem im Lokal Erscheinenden bot sich ein sonderbarer Anblick. Alles was

sonst aus Interesslosigkeit diese Versammlungen beharrlich schwänzt, hatte sich eingefunden; man merkte sofort, daß von irgend einer Seite etwas aufgeboten sei, um etwas Besonderes durchzusetzen. Seitens einiger Mitglieder wurde darauf hingewiesen, daß es Ehrenpflicht sei, die Nichtbestätigten wieder zu wählen, da dieselben achtbare, völlig makellos dastehende Leute seien, die stets an allen die Gemeinde betreffenden Fragen regsten Antheil genommen hätten. Da warf sich aber der vielseitige Amtsrichter a. D. Wodick in die Brust und meinte, man solle keine Komödie, sondern praktische Politik betreiben. Bei einer Wiederwahl sei abermalige Nichtbestätigung wahrscheinlich. Und nun trat bei der Abstimmung das famose Pluralwahlsystem in Thätigkeit, durch welches unsere unreaktionäre Landgemeindevorstandenen unerhörte Vorrechte verleiht, welche glückliche Besitzende sind. Verfügen doch eine Reihe Herren über 3 und 4 Stimmen, während die gewöhnlichen Steuerzahler sich hübsch mit einer Stimme begnügen müssen. Herr Wengenroth, der mit Siebenmeilenstiefeln in 11 Tagen aus der Nervosität, so da amtsuntüchtig macht, wieder in den glückseligen Zustand frischer Amtsfähigkeit hineingeilt ist, erhielt 66, Schwarz 25, für Wriege Gastwirth Schnoor-Trems — nebenbei ein Herr, der als wirklich kränklich gilt und sich z. Bt. in ärztlicher Behandlung befinden soll — 55, während auf Gastwirth L. Weiß 36 entfielen. Hätten die Wilhelmshöher Arbeiter und die kleinen Hauseigentümer ihre Pflicht gethan, dann wäre freilich immerhin der Ausfall wohl ein anderer gewesen. Doch das interessiert hier weniger. Die Sache hat einen anderen Haken. Die vordem Gewählten sind nicht bestätigt worden, irgendwelche Gründe moralischer oder gemeinderechtlicher Art hierfür liegen nicht vor, im Gegentheil, die Weiden sind in jeder Hinsicht befähigt, das Amt zu verwalten. Die Aufsichtsbehörde hat den Nichtbestätigten nicht mitgetheilt, was sie zu der Maßnahme veranlaßt habe. Es steht sonach Jedermann frei, sich die Gründe selbst zu suchen, und hiervon wollen wir Gebrauch machen. Die Aemter sind Ehrenämter, mit Mühen, Zeit- und Geldverlust und mancherlei Verdruß verknüpft — Seide spinnt dabei Niemand. Deswegen will auch gewöhnlich Keiner gerne heran und sucht sich davon zu entziehen, so lange es geht. Wir ständen hier vor einem kompleteten Räthsel, würfen nicht ähnliche Vorgänge, wie sie neuesten sich ereignet, ein klares Licht auf den hiesigen Fall. Unter 99 von 100 Fällen liegen der Nichtbestätigung von Verwaltungsbehörden nackte politische Motive zu Grunde. Und wir sind festeste davon überzeugt, daß die Thatsache, daß die Gewählten Sozialdemokraten, Vorstandsmitglieder des jetzt aufgelösten sozialdemokratischen Vereins für Borwerk und Umgegend sind, maßgebend für das Verhalten der Aufsichtsbehörde waren. Die politische Gesinnung, welche mit der Pflichterfüllung bei Verwaltung staats- und gemeindegemeindlicher Ehrenämter absolut nichts zu schaffen hat, fällt offenbar bei der Anwendung der diskretionären Befugnisse ins Gewicht. Von dieser Ueberzeugung, die durch den oben geschilderten Sachverhalt direkt bekräftigt wird, bringen uns keine zehn Pferde ab. Wir meinen aber weiter, daß diese Kopirung sächsisch-preussischer Gepflogenheiten einem Schritte auf eine sehr schiefe Ebene gleichkommt. Sie rütteln an den Grundfesten des gesammten Staatswesens, weil sie das Vertrauen im Volke erschüttern, und stehen in schroffstem Widerspruch zu den goldenen Lettern am Holstenthore, welche die Einmüthigkeit des Handels vom Volk und seinen ersten Dienern preisen.

Zum Braubierkrieg. Der „Eisenbahn-Ztg.“ ist der Aerger über das Fehlschlagen ihres Rufes „Bürger Lübeck's, erwacht!“ derart in die Glieder gefahren, daß sie sich nur durch eine komische Schimpfkanonade zu helfen weiß. Darauf gehen wir nicht ein. Dagegen wollen wir eine Verleumdung, welcher das Blatt seine Spalten öffnet — oder ist's nur ein Erid — „niedriger hängen.“ „Man“ schreibt nämlich angeblich der „E.Z.“:

„Als die bisherige Reimerische Brauerei von ihrem Besitzer an den sozialdemokratischen Führer Klein verpachtet war, traten bei diesem eine ganze Anzahl der entlassenen Leute in Arbeit. Man sollte nun meinen, daß der „Genosse“ Klein seinen Leuten denjenigen Lohn bewilligt hätte, den diese von ihren bisherigen Brodherrn gefordert hatten. Weit gefehlt! Herr Klein zahlte für Schoppenbrauer 22 Mk., für Bierfahrer 18 Mk. ohne Prohibition. Also genau denselben Lohn, wie ihn die Mehrzahl der befristeten Brauereiarbeiter schon seit Jahren gezahlt hatte und wie er von sozialistischer Seite als zu gering bemessen bezeichnet war. Man sieht also — ein Lohn, der man in einem bürgerlichen Betriebe als Hungerlohn brandmarkt, ist anständig und reichlich, wenn er von einem „Genossen“ gezahlt wird.“

Das ist ein Nachwerk, das den Stempel böswilliger Erfindung und Verlogenheit

an der Stirn trägt. Selbstverständlich zahlt Genosse Klein, was von den Bräuern beansprucht worden ist, ebenso wie es alle andern Besitzer auf Grund der Vereinbarungen mit dem Verbands zu thun haben. Man sollte eine so empfindend niedrige und dumme Kampfweise denn doch eigentlich für ausgeschlossen erachten.

Achtung, Maurer! In Friedland (Mecklenburg) streiken die Kollegen. In Hannover beschlossen sie, wie man der „Frl. Btg.“ telegraphirt, mit 1185 gegen 80 Stimmen den sofortigen Streik. Die Gesellen verlangen einen Stundenlohn von 50 Pf. gegen bisher empfangene 45 Pf.

Zugung von Matrosen, Hafen- und Schiffsarbeitern nach den Rheinhäfen, Rotterdam und Amsterdam ist strengstens fernzuhalten!

Gesellenauswahlwahlen. In den Gesellenauswahl der Klempner-Vereinigung wurden gestern die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes Schuster, Stolle und Hufeldt gewählt. Die ebenfalls gestern erfolgte Auswahlwahl der Janung „Bauhütte“ verlief unter schwacher Beteiligung. Von 413 Maurern gaben 179, von 361 Zimmerern 124 ihre Stimme ab; von letzteren waren 9 ungültig. Gewählt wurden von den Maurern S. Kleinfeldt, F. Steen und S. Dethloff

als Ausschussmitglieder, F. Wittmer, B. Rosenblum und F. Oldörp als Ersatzmänner, von den Zimmerern Luther, Koops und Röttger als Ausschussmitglieder, Behrens, Mah und Rahlf als Ersatzmänner.

Die Gerichtsferien beginnen am Montag und währen bis zum 15. September. Die Gerichtsschreibereien sind dann nur von 10—12 Uhr zur Annahme von Anträgen u. dgl. geöffnet.

Den Offenbarungseid leisteten im Juni vor dem hiesigen Amtsgerichte 9 Personen.

In das Handelsregister ist am 12. Juli 1900 eingetragen bei der Firma „Leopold Scheier“: Alexander Berlin ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den bisherigen Gesellschafter Leopold Scheier als alleinigen Inhaber übergegangen.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 44 Dampfer, 25 Segler, ausgefahren sind 44 Dampfer, 40 Segler, davon 9 bzw. 28 leer oder in Ballast.

Flensburg. Der Gewerkschaftsfestzug wurde vom Bürgermeister wegen angeblich zu erwartender Verkehrsstörungen nicht gestattet.

Paräthm. Brandunglück. Am Mittwoch Abend

wurde, wie der „M. B.“ berichtet wird, das Schulgebäude in dem Kämmerdorfer Slate durch Feuer zerstört. Das Feuer ist in der Scheune, wahrscheinlich durch Selbstentzündung des Futters entstanden. Leider ist auch die Frau des Lehrers Jhde in den Flammen umgekommen. Sie begab sich, trotzdem sie von mehreren Seiten auf die große Gefahr aufmerksam gemacht worden, in den Kuhstall, um die Kühe zu retten. Sie fand beim Herauskommen unter dem herabstürzenden Strohdach den Tod.

Bremen. Der Lloyd-Dampfer „Saale“ ist, wie aus Newyork berichtet wird, flottgebracht worden. In ihm fanden sich 24 Leichen vor, wodurch die Totenzahl der „Saale“-Besatzung sich auf 60 steigert.

Briefkasten.

J. N. Wie man sich zu verhalten hat? Man versucht den unorganisierten Maurer aufzuklären und ihn für den Verband zu gewinnen.

Sternschau-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugelassen wurden 1300 Stück. Preise: Gengschweine — Mt., S. Landfleisch 48—50 Mt., leicht 50—52 Mt., Ganze 44 Mt. und 48—50 Mt. v. 100 Pf.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Zum 1. October die abgeschlossene 2. Etage zu verm.
Brieffstraße 9.

Bürgerlicher Mittagstisch 50 Pf.
Ludwigstraße 38, 1. Et.

Seebefahrene Peizer und Leichtmatrosen verlangt so gleich
Uterhardt, Hafenstraße 52, Seemannshaus.

Gute Kartoffeln, 10 St. 30 u. 40 Pf.
Lachstraße 25 Bernhard Grube.

Tilsiter Vollfett-Käse
Pfund 60 Pfg.
Ob. Bahmstr. 10. Hans Wegener.

Der beliebte fette Tilsit. Bruchkäse
Pfd. 30 Pfg., ist wieder vorräthig.

C. Harz, Breitestr. 60a.
Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg.
Carbonade „ 70 „
Queenfleisch „ 50 „
Kalbfleisch „ 40 „
Kopf und Bein „ 15 „
Flohmen „ 50 „
Schmalz „ 60 „

W. Strohhfeldt
Glockengießerstraße 73.

Pa. fettes Kalbfleisch 60 Pfg., Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg., Kopf u. Bein 20 Pfg., dicke Flohmen Pfd. 50 Pfg., bestes Schmalz 60 Pf., Brateneschmalz 40 Pfg., fett Speck 60 Pfg., mag. Speck 70 Pfg., gef. Mettwurst u. Leberwurst Pfd. 70 Pfg., Rothwurst u. Prehwurst Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch (gef. und geräuch.) Pfd. 40 Pfg., Kopffleisch Pfd. 30 Pf., geräuch. Mettwurst Pfd. 80 und 90 Pfg., sowie ff. Aufschnitt empfiehlt
H. Lahrtz, Wötcherstraße 16.

Eimerbier
jeden Dienstag und Freitag von 4 Uhr ab, verabfolgt die Brauerei
Schwartauer Allee 3b.
Hochachtungsvoll
Ferd. Weiermiller.

Fabrik-Preise
Empfehle:
Cheviots, Loden, Tuch- und Buckskin,
pr. Meter von 2 Mt. 80 Pf. an.
H. Bössel, Hürstr. 37

Arbeiter.
So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Aleidungshüden sowie auch Arbeiter-Fußzeug, nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt
Marlesgrube 38.

A. Drenske Nachf.

Breitestrasse 21.
Wegen vorgerückter Saison Ausnahme-Preise für die Tage von **Mittwoch, 11. bis Mittwoch, 18. Juli.**

Braune Damen-Knopfstiefel, sonst Mark 8,00, jetzt Mark 6,50.
Braune Damen-Schürschuhe, sonst Mark 4,25, jetzt Mark 3,50.
Braune Damen-Clie-Schuhe, alle Größen Mark 2,30.
Rohleberne Damen-Zugstiefel sonst Mark 4,75, jetzt Mark 2,90.
Rohleberne Herren-Schürschuhe, alle Größen Mark 3,75.
Einen großen Posten grüne Kinderschuhe und -Stiefel zu halben Preisen.

Bitte Schaufenster zu beachten. Breitestrasse 21.

Schuhwaaren, Garderoben, Hüte, Mützen, Cravatten, Wäsche, Hemden, Schürzen, Corsetts, Socken, Strümpfe und alle sonstigen Manufactur- und Wollwaaren hält billig und bestens empfohlen
Rud. Kracht, Raheburger Allee 40.

billigt bei
Sämmtliche Colonialwaaren, Spirituosen, Tabak, Cigarren
Rud. Kracht, Raheburger Allee 40.

Prima Schweizer Käse Pfd. 60, 70, 80, 90, 100 Pf.
„ Holländ. Rahmkäse Pfd. 80, 90, 100 Pf.
„ Tilsiter Vollfettkäse Pfd. 60, 70, 80 Pf.
„ Tilsiter Fettkäse Pfd. 40, 50 Pf.
„ Gärten Limburger Käse Pfd. 60 Pf.
„ Gärten Harzer Käse 7 Stück 20 Pf.

Geräucherter Vordereschinken Pfd. 65 Pf.
Pr. grobe u. feine Mettwurst Pfd. 80, 90, 100 Pf.
Fetter Speck Pfd. 60 Pf.
Hiesiger fetter und magerer Speck Pfd. 70 Pf.
Feiner pr. Honig Pfd. 45 Pf.

Fordern Sie Rabattmarken
im
Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestrasse 60a C. Harz Sandstraße 27.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum sowie Freunden u. Bekannten hiermit zur Nachricht, daß ich
Glockengießerstr 67, Ecke Eg. Lohberg
ein
Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Geschäft
eröffnet habe.

Durch langjährige Thätigkeit in erstem Geschäft hier am Platze bin ich in der Lage, meinen werthen Gönnern eine äußerst saubere Bedienung zu so billigen Preisen zu leisten zu können und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Pusback, Barbier u. Friseur

Möbelfachern
empfehle ich mein wirklich gutes neu completirtes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Während des Volksfestes
empfehle
auf dem **Burgfelde**
prima frische heiße
Knackwurst.
Wilh. Frank.

Holzpanzertüfel liefert billigt zu en gros-Preisen
die Holzpanzertüfel-Fabrik von
J. H. Köhn, Moising bei Lübeck.

Wein und Spirituosen
in vorzüglicher Qualität
— auch im Kleinverkauf —
empfehle
Heinr. Cords
J.P.H. Grube Nachf.
35 Engelwisch 35.

H. Bülck's Misch-Coffee
Pfund 60, 70 u. 80 Pf. an
Obige Mischung besteht aus wirklich reinigmedem gemahltem Coffee mit feinstem Surrogat gemischt, bedeutend reinigmedender als reiner Bohnen-Coffee zu gleichen Preisen
H. Bülck
Breitestrasse 52.

Zum Volksfest.
Eine Parthie Cigarren
billig zu verkaufen
Johannisstraße 4.
St. Gertrud-Bierhalle
Schulstraße 9.
ff. Hausa-Bier und reichhaltige Speisen-Auswahl (kalte Küche).
Den geehrten Festbesuchern bestens empfohlen.
Hans Burmester.

Unbedingt

müssen wegen Vergrößerung unseres Verkaufsortes u. wegen vorgerückter Saison unsere gesammelten enormen Vorräthe in nur modernen Sommer- und Winter-Garderoben ausverkauft und zu Geld gemacht werden. Um eine
schnelle Räumung
zu erzielen, haben wir nochmals eine bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen und verkaufen von heute ab, theilweise mit großen Verlusten, gegen baare Zahlung zu nachstehenden nie wiederkehrenden billigen

Schleuderpreisen!
Herr.-Anzüge, div. Stoffe, statt 10 n. Mt. 6,00
Herr.-Anzüge, Cheviot, statt 15 nur Mt. 8,25
Herr.-Anzüge, Crêpe, statt 20 n. Mt. 12,50
Herr.-Anzüge, Rammg, statt 22 n. Mt. 14,50
Herr.-Anzüge, Neuh., statt 27 nur Mt. 16,50
Herr.-Sommer-Paletots statt 10 n. Mt. 5,50
Herr.-Palet., Cov. Coat, statt 18 n. Mt. 10,00
Herr.-Paletots, hochf., statt 28 n. Mt. 15,50
Herr.-Hosen, div. Stoffe, statt 2 nur Mt. 1,00
Herr.-Hosen, Burkin, statt 4 nur Mt. 2,10
Herr.-Hosen, Chev., statt 4,50 nur Mt. 2,25
Herr.-Hosen, Neuh., statt 6 nur Mt. 3,50
Herr.-Hosen, hochf., statt 10 nur Mt. 5,50
Knaben-Anzüge, Wajsch, statt 2 n. Mt. 1,00
Knaben-Anzüge, Burkin, statt 4 n. Mt. 2,00
Knaben-Anzüge, Chev., statt 4 1/2 n. Mt. 2,25
Knaben-Anzüge, Neuh., statt 7 nur Mt. 3,50
Knaben-Modell-Anzüge statt 10 n. Mt. 5,50
Knaben-Hosen, alle Farben, nur 60 Pf. an
Knaben-Wajsch-Blousen nur 50 Pf. an
Herren-Sommer-Loden-Joppen 2 Mt.
Grüne Sommer-Joppen nur 90 Pf. an
Arbeiter-Garderoben ganz enorm billig
Sämmtliche Winter-Herren- u. Knaben-Garderoben werden jetzt zu jedem nur annehmbaren Gebot ausverkauft.

Welthaus „Goldene 33“
nur Breitestrasse 33, eine Treppe.
Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck
Vorzeiger dieser Annonce erhält 5% Rabatt
Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Kein Laden.
Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mt.
Johannisstr. 17—19.

Erfrischungs-Zelt
auf dem Burgfelde
von **J. Blohm.**
ff. Hansabier, sowie gute Speisen und sonstige Getränke.

Schwartau-Riesefeld.
Am Sonnabend den 14. Juli, Abds. 8 Uhr, findet die Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülsarbeiter und Arbeiterinnen im Dunker'schen Gasthof statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Zum Volksfest
macht Dampfer „Emanuel Geibel“
Tourfahrten zwischen 1. Steg oberhalb Holstenbrücke und Struckfähr.
Fahrpreis 10 Pfg., Kinder 5 Pfg.

Im Schuhwaaren-Haus F. Baurenfeind

Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstraße Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstraße
kauft man sehr günstig seinen Bedarf.

Gilligste und anerkannt
reelle Einkaufsstelle
Lübeds.

Niemand kaufe Herren- oder Anaben Garderoben

bevor er sich von der Leistungsfähigkeit der Firma
Gebr. Vandsburger
überzeugt hat. Der vorgerückten Saison wegen verkaufe zu
Spottpreisen.

Herren-Sommer-Paletots in solider Machart, 10 1/2, 7 und 5 Mk.
Herren-Sommer-Paletots, prima Qualität, 14 1/2, 12 und 11 Mk.
Jadett-Anzüge neuester Facon, 10 1/2, 9, 7 1/2 und 6 Mk.
Jadett-Anzüge, prima Qualität, 21, 17, 15 und 12 1/2 Mk.
Kord-Anzüge hochfeiner Ausführung, 23, 19, 18 1/2 und 15 Mk.
Einzeln-Jadetts in diversen Stoffen, 4 1/2, 3, 2 und 1 Mk.
Jünglings-Anzüge in großer Auswahl, 9, 8, 5 1/2, 4, 3 1/2 u. 2 1/2 Mk.
Anaben-Anzüge hochfeiner Machart, 5, 4, 3, 2 1/2 und 1 1/2 Mk.
Herren-Hosen, prima Stoffe, 6 1/2, 5, 4, 3 1/2, 2 1/2 und 1 1/2 Mk.

Jeder Einkauf bildet eine Ersparnis!
nur allein
Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10.

Grösstes Special-
Geschäft am Platze.

Wullt Du tom Volksfest mal wat eten,
Mußt Hermann Dose nicht vergeten.
Dor giff een Beefsteak grot un schön,
Du heft min Dag nich so wat sehn.
Un jatt warst Du för wenig Geld
In Hermann Dose's Beefsteakzelt.

H. Schumann's Schuh- u. Stiefel-Handlung

Günshausen 28, früher Hügstraße 63
empfiehlt sein aus dem besten Material verfertigtes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug.
Nur reelle Waare.
Eigene Reparatur-Werkstatt: Herren-Sohlen 1,40 Mk., Damen-Sohlen 1,00 Mk.

Zum Volksfeste

bringe den geehrten Bewohnern Lübeds und Umgegend meine

Wirthschaft

mit hübsch gelegenem Garten mit prachtvoller Aussicht
bestens in Erinnerung. An beiden Tagen: Uebersehen der Fährde mit 2 Böten.

Ginsegelfähre, Lübed. **A. Schnoor.**

A. Recknagel's Restaurant.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze bei der 2. Luftschaukel.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

A. Recknagel.

Verband deutscher Zimmerleute

Zahlstelle Lübed.

S O M M E R - F E S T

bestehend in

Concert, Gesang, Herren-, Damen- und Kinder-Belustigung
mit nachfolgendem Ball

am Sonntag den 22. Juli

in **Hanshahn's Concerthaus.**

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.
Einführung geschafft.

Das Comitee.

„Zum Grossherzog von Mecklenburg“

Große Burgstraße 11.

Zum bevorstehenden Volksfeste

bringe ich allen Freunden und Bekannten mein Lokal unter Zusicherung
vorzüglicher Bedienung in Erinnerung.

Ludwig Puls.

Erfrischungszelt

auf dem Burgfeld, gegenüber dem Pockenhof.
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Gustav Lorenzen, Margarethenstraße.

Erfrischungszelt

von

Joachim C. B. Schmehl

vis-à-vis dem Pockenhof.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Erfrischungszelt

beim Pockenhof, unter der gr. Eiche
von **Chr. Vollert, Schlumacherstraße 14,**

Vertreter: Friedrich Schultz. Holte mich meinen Freunden und Bekannten auf dem Festplatze
bestens empfohlen Achtungssohn **Fr. Schultz.**

„Weisser Hirsch“

Erfrischungszelt auf dem Volksfestplatze

vis-à-vis der Tribüne, Ecke beim „Kötel Bellevue“.

Ausschank von ff. Lübecker Hansabier à Seidel 15 Pfg.
Es ladet freundlichst ein **L. Ohrt.**

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde

an der Israelsdorfer Allee vis-à-vis den Caroussels.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Specialität: **Regensburger Wurst.**
Hugo Boysen.

Neu! Zum Volksfest. Neu!

Electro-Kinetograph.

Theater lebender Photographien.

Mit vielen hervorragenden Neuheiten. Ununterbrochen Vorstellung. Stets wechselndes
Programm. Um geß. zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Ig. Lambertz aus Bremen.**

Central-Hallen

Dankwartsgrube 2022.

Am Sonntag den 15. Juli (1. Volksfesttag):

Grosse Tanzmusik.

— Anfang 4 Uhr. —

Extrafahrten an beiden Volksfesttagen.

mit Dampfer St. Lorenz. Hüterthor
Abfahrt unterhalb Burgthorbrücke jede volle Stunde) anlaufend.
" " Mühlenthräne halbe
" " Fahrpreis 10 Pfg., Kinder 5 Pfg.
Beginn der Fahrten 11 Uhr Morgens. **W. Kälten.**

Die Stolper Krawalle vor dem Schwurgericht.

Unter starkem Andrang des Publikums begannen am Montag vor dem Schwurgericht in Stolp i. B. die Verhandlungen in dem Prozesse wegen der am 21. und 22. Mai d. J. dort vorgekommenen Unruhen. Angeklagt waren die Arbeiter Miedley, Böhlke, Gruschke und Cid sowie die Handwerker Troite, Rindler, Kunde, Lemke, Taube, Fische, Paul Mahn, Otto Mahn, Krupp, Lemke, Kojahn, Klewer, Schramm, Raacke, Stricker, Radtke, Zoschke, Mielke und Grefenz. Von diesen 23 Angeklagten wurden Gruschke, Cid, Taube, Fische und Grefenz der Häufelsführerschaft bei einem Aufruhr, alle übrigen Angeklagten des Aufruhrs beschuldigt. Die meisten Angeklagten befinden sich im jugendlichen Alter von 16 bis 21 Jahren. Nur sechs der Angeklagten haben dieses Alter überschritten und stehen im 27. bis 32. Lebensjahre.

Die Angeklagten, die zum Theil vorbestraft sind, bestritten zumeist ihre Schuld. Erster Zeuge war der Polizeiinspektor Raschewski, der sich zunächst ausführlich über die Vorgeschichte des ganzen Krawalls — die Verhaftung des Arbeiters Manske — ausließ. Der Kohlenhändler Müller habe seinen Arbeiter Manske wegen Trunkenheit entlassen wollen. Dieser habe sich dagegen gewehrt und trotz wiederholter Aufforderung das Haus seines Chefs nicht verlassen wollen. Einen herbeigeholten Polizisten schlug Manske zu Boden und lief darauf mit einer blutenden Wunde, die ihm der Polizist durch einen Säbelhieb beigebracht hatte, in den Straßen der Stadt und in den Rneipen umher. Das Volk sei dadurch ganz aufrührerisch geworden und zum Markt geströmt, wohin man Manske ins Polizeigewahrsam geschafft hatte. In der Hauptsache hatten alte Weiber, Kinder, Arbeiter und junge Damen den Markt bevölkert. Als um 8 Uhr die Destillationen geschlossen wurden, sei der Andrang ein so bedrohlicher geworden, daß er, Zeuge, einen Polizeisergeanten zum Kommandeur der dortigen Husaren sandte, mit der Bitte, eventuell Soldaten zur Hilfeleistung bereitzustellen. Der Kommandeur sei sofort zu ihm, dem Zeugen, gekommen und habe ihm gesagt, er solle im Nothfalle zu der zweiten Schwadron schicken, er werde sich dort aufhalten. Inzwischen sei der Markt vollständig von Menschen überfluthet worden, die Polizisten seien „Blechköpfe“ geschimpft worden, und er, Zeuge, habe deutlich wahrnehmen können, daß die Menge es nur darauf abgesehen hatte, die Polizei zu verulken und zu verhöhnen. Deshalb habe er sämtliche Mannschaften in das Wachzimmer kommandirt, um sie dem Anblick der Menge zu entziehen. Das habe aber nichts geholfen, im Gegentheil sei der Lärm immer stärker geworden, und mit einem Male sei auch „Hepp, Hepp!“ und „Juden raus!“ gerufen worden und die Laternen an dem Seeligshen Laden zertrümmert worden. Nun habe er die Polizisten herantreten lassen und den Markt mit blanker Waffe räumen lassen. Dann habe er einen Beamten zur Reithahn geschickt und das Militär holen lassen, das bald darauf mit dem Kommandeur an der Spitze erschien.

Präs.: Wurde, als Sie den Markt durch ihre Beamten räumen ließen, Widerstand geleistet? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Jedenfalls waren wir gleich gezwungen, blank zu ziehen. — Präs.: Weshalb und wodurch? — Zeuge: Weil es nicht anders ging, weil wir verulkt und verhöhnt wurden. — Präs.: Hatte das Militär noch etwas zu thun? — Zeuge: Ja, es wurden Patrouillen nach allen Richtungen hin ausgesandt, während die Schwadron auf dem Markte bis 12 Uhr Nachts hielt. Dann übernahm ich wieder das Kommando. — Am nächsten Abend, so befundet der Zeuge, sei der Zugzug zum Markt wieder sehr stark gewesen. Aus verschiedenen Reden und Erzählungen habe er, Zeuge, entnehmen müssen, daß viele Leute mit einer bestimmten Absicht hinkamen. Man habe wieder

die Polizei verhöhnt und seinen Anordnungen Widerstand geleistet, sodas er wiederum das Militär herangezogen habe. Seine, des Zeugen, Beschwichtigungsversuche habe man damit beantwortet, daß man nach ihm mit Steinen warf. Einer derselben habe seine Wange, ein anderer das Bein getroffen und beschädigt. Man habe auch wieder „Hepp, Hepp!“ und „Juden raus!“ geschrien, und er, Zeuge, habe daraus geschlossen, daß bestimmte antisemitische Kreise die ganze Sache angezettelt und geleitet hätten. An diesem Abend sei auch der den Polizisten und dem Militär geleistete Widerstand ein viel größerer gewesen als am vorhergehenden Abend. Den Angeklagten Geuz hat der Zeuge beobachtet, wie dieser dem abziehenden Militär etwa 30 Steine nachwarf.

Erster Staatsanwalt Braumann stellte durch Befragen des Zeugen fest, daß dieser wiederholt vergeblich die Aufforderung zum Auseinandergehen an die Menge gerichtet hat und daß bei dem Krawall etwa zwanzig Husaren verwundet worden sind, darunter einer schwer. Ferner seien alle im Dienst befindlichen Polizisten mehr oder weniger verwundet worden. Im weiteren befundete der Zeuge, daß das Cassel'sche Haus am Markte fortwährend mit Steinen beworfen sei, nachdem die Stolper Antisemiten das Gerücht ausgebrengt hätten, die in dem Hause wohnenden Juden hätten vom Balkon aus das Volk mit Steinen beworfen. — Staatsanwalt Braumann: Ich möchte konstatiren, daß zu der fraglichen Zeit beide Bürgermeister der Stadt Stolp abwesend waren.

Die übrigen Polizeibeamten bestätigten die Aussagen ihres Inspektors und bekräftigten die einzelnen Angeklagten mehr oder weniger. Wächter Tomm befundete, daß Cid ihn mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen habe.

Tischlergeselle Kösterke hat den Angeklagten Lehrling Lemke beobachtet, wie dieser dem alarmbläsenden Trompeter einen Stein in die Trompete warf, sodas dieser nicht weiterblasen konnte. Ferner sah er, wie der Angeklagte Böhlke dem Polizeiinspektor Raschewski eine brennende Zigarre mit den Worten: „Dem Hund schadet's nichts!“ in den Nacken warf. Lemke und Fische seien Arm über den Markt gegangen und hätten den vor dem Blaustein'schen Geschäfte stehenden Handlungslehrling Krause gemeinschaftlich mißhandelt. Dabei hätten sie gerufen: „Das ist auch so ein Stück Jude!“ „Juden raus!“ „Die Juden müßten überhaupt alle raus!“ „Schließlich hätten die beiden sich an die Spitze eines Trupps gestellt, einen Stock in die Höhe gehalten und „Juden raus!“ und „Hurra!“ geschrien. Die Menge hätte dann auch „Juden raus!“ gerufen. — Kaufmann Niekrout hat gesehen, wie Taube Ziegelsteine zerleinerte und den abziehenden Husaren nachwarf. Der Angeklagte habe auch „Hepp, hepp!“ und „Juden raus!“ geschrien und zu seinen Genossen gesagt: „Das ist ja auch so ein Jude, dem man das Fenster einschmeißen könnte.“ — Präs.: Hat er nach dem Fenster geworfen? — Zeuge: Ich habe es nicht gesehen. — Ueber die Menge der geworfenen Steine äußerte sich der Polizeisergeant Hoffmann dahin, daß es insgesammt eine Einspännerfuhrer gewesen sei. Eine ganze Anzahl der Steine war auf dem Gerichtstische niedergelegt, es befinden sich darunter alle Größen vom Kiesel bis zum Pflasterstein.

Um 8 Uhr Abends wurde die weitere Verhandlung auf Dienstag früh vertagt. Die Verhandlung am Dienstag ergab nichts Neues, worauf alsdann die Maidoyers stattfanden. Das Gericht verurtheilte von den 23 angeklagten Personen 22 zu vier Monaten Gefängnis bis zu drei Jahren Zuchthaus. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. — Das Urtheil ist hart, bitter hart, wenn es auch formell und dem objektiven Thatbestande nach den Strafgesetzen entsprechen mag. In der großen Mehrheit dürften die meist noch jugendlichen Angeklagten von der Schwere ihrer Verfehlungen kaum eine rechte Vorstellung gehabt haben. Ihre Unbesonnenheit wird hart bestraft.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Am Montag haben 255 Maler und Anstreicher in Danzig die Arbeit eingestellt, nachdem nach verschiedenen Verhandlungen zwischen der Lohnkommission der Gehilfen und dem Vorstand der „Freien Meisterorganisation“ eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Arbeiter verlangen einen Mindestlohn von 35 Pfg. für Anstreicher und 40 Pfg. für Maler. Behn-kündige Arbeitszeit mit erhöhten Lohnsätzen für Ueberstunden, Nacht und Sonntagsarbeit. — Die Inhaber der Plätt-anstalt in Berlin lehnten in einer Versammlung den von den Plätterinnen aufgestellten Lohnsätzen ab, sie wollen es nöthigenfalls auf einen Streik ankommen lassen. — Die Holzarbeiter der Möbelfabrik von Otto Klubscheidt in Chemnitz a. d. Werra streiken. — Die Steinhauer in Lahr (Baden) sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Streik der Steinhauer in Weinsberg und Umgebung, der von sehr kurzer Dauer war, endete mit einem vollständigen Sieg für die Steinhauer. — Die Glashüttenbesitzer des Charlotter Bezirks lehnten entschieden die Forderungen der Arbeiter, falls letztere nicht nachgeben werden, ab. Die Glasmwerker werden am 1. August geschlossen.

Die Arbeiterpresse in Deutschland. An sozialistischen Blättern giebt es gegenwärtig in Deutschland 48 täglich erscheinende, 9 dreimal wöchentlich, 7 zwei Mal wöchentlich, 9 einmal wöchentlich und 3 monatlich einmal erscheinende Zeitungen. — Die Gewerkschaftspresse vertheilt sich auf ein 3 Mal wöchentlich erscheinendes Blatt („Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“), ferner 29 einmal wöchentlich, 24 alle 14 Tage und 5 monatlich einmal erscheinende Blätter.

Das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur der „Kleiner Tribüne“, Genossen Seifarth, das in der Disziplinar-Untersuchungssache gegen den Landrath'samt-Assistenten Richter in Schleiß bereits seit einiger Zeit gegen unseren Genossen schwebte und schon zu einer nach zurückgewiesener Beschwerde gezahlten Geldstrafe von 50 Mk. geführt hatte, hat jetzt einen Fortgang dadurch gefunden, daß Genosse Seifarth verhaftet wurde, als er am 10. vor dem Amtsgericht in Gera bei seiner Weigerung, Zeugnis abzulegen, verharrte. Es wird sich zeigen, wie weit man das Verfahren wegen Zeugniszwangs, das in ähnlichen Fällen selbst in der bürgerlichen Presse eine allgemeine Verurtheilung gefunden hat, gegen den Genossen Seifarth zu treiben gedenkt.

Parteiliteratur. Als neue Agitationsbrochure unter dem Titel „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“ hat die „Buchhandlung Vorwärts“ soeben die Rede erscheinen lassen, womit der frühere National-Soziale Pfarrer a. D. Böhre in Chemnitz seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie begründet hat. Die Schrift ist in mehrere Abschnitte getheilt und die populären Darlegungen Böhres über die Fragen „Christenthum und Sozialdemokratie“, „Gefährlichkeit der „Sozialdemokratie“, „Patriotismus und Sozialdemokratie“, „Reaktion und die politischen Parteien“, die er in dieser Rede auch erörterte, dürften die billige Schrift (10 Pf. pro Stück) namentlich zur Agitation in den Reihen der indifferenten Kreise geeignet machen.

Die Dortmunder Polizei und das Streikpostenfeste. Wie gemeldet, haben die Maurer, die am Neubau des Amtsgerichts in Dortmund arbeiten, die Arbeit wegen Lohnminderungen niedergelegt. Die Dortmunder Polizei hat nun, wie die „Rhein-Westfälische Arbeiterzeitung“ berichtet, sehr energisch gegen die Arbeiter Partei ergriffen. Am Sonnabend verhaftete sie einen Maurer, Schriftführer der christlichen Organisation, angeblich wegen Streikpostenfestens, und Montag Vormittag drei weitere Maurer, angeblich wegen des gleichen „Verbrechens“. Die Verhaftung des einen Maurers erfolgte in nachstehender charakteristischer Weise. Der Arbeiter ging von der Kaiserstraße her nach dem Bau-

Junpfland.

Roman von Dora Dunder.

(51. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Bewegung ging durch die Gesellschaft. Selbst die Begriffsstutzigsten fingen an zu merken, wo das Ganze hinaus sollte.

Die Rätthin war blaß und versteinert in ihrem Stuhl, ein wenig abseits von den Uebrigen, gelieben. Endlich dämmerte auch ihr eine Ahnung dessen auf, was da drüben im Werke war.

Ihre Anna und dieser Mann! Also hatte Grethe doch recht gesehen, wenn sie schon lange ein Einverständnis zwischen den Beiden vermuthet. Wohin war es mit Anna gekommen! Nachdem sie ihnen schon den Schmerz angethan, für Geld zu arbeiten. Auch das noch! Das Schlimmste: Kein Mann in Amt und Würden, wie sie es für ihre Töchter gar nicht anders hatte denken können, nein — ein hergelaufener Abenteuerer! Ein Mann, von dem Niemand wußte, woher er kam, noch wohin er ging, ein Mann, der heute mit Häusern und morgen vielleicht — die Rätthin schüttelte es — an der Börse spekulirte. — Und dazu konnte ihr Karl Ja sagen! Und sie selbst? Sie wurde nicht einmal danach gefragt. — Freilich, Karl war immer schwach gegen die Kinder gewesen, gegen Anna zumal, von der er ja stets das Meiste gehalten. Nun hatte er's. Welch' eine Wahl! Leicht möchte es ihm ja auch wohl nicht geworden sein, dem armen, guten Mann, auf dem schon so vieles lag. Wie aufgeregt und abgesspannt er ansah! Mein Gott, wenn es nur zum Guten ausging! Die kleine Frau seufzte tief und schmerzlich auf. Ihr graute vor diesem unheimlichen Menschen, den sie nun plötzlich Sohn nennen sollte. Sie begriff Anna, das sanfte Geschöpf, gar nicht, woher sie den Wuth nahm, mit solchem Menschen überhaupt leben zu wollen, der ihr stets wie aus einer andern Welt zu kommen

schien, dessen Sprache sie kaum verstand. Sie würde sich mit ihm zu Tode gefürchtet haben.

Ach, was man doch für Noth mit seinen Kindern hat!

Da ging die Thür auf, und in die erwartungsvoll erregte Gesellschaft hinein traten nun endlich die Vielbesprochenen.

Anna ging an Rudolf's Arm.

An ihrer andern Seite, ganz dicht, beinahe hilflos an sie gedrängt, schritt der Rath, schwer athmend, schen, mit zu Boden gesenktem Blick.

Aus Anna's Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen. Starr und leblos, wie aus Stein gehauen, war es anzuschauen. Mit schweren, langsamen Schritten, als ob sie Lasten trüge, ging sie auf die Mutter zu, über die sie unsterkenden Gäfte fortgehend wie über eine große Leere. Das dunkle Alltagskleid, das sie nicht mehr Zeit gefunden hatte, abzulegen, ließ sie, gegen die anderen festlich gekleideten, wie in tiefe Trauer gehüllt erscheinen. Sie sah aus wie eine, die eben vom Grabe kommt, in das man ihr Liebstes hineingelegt.

Die Rätthin hatte bei Anna's Eintritt einen zaghaften und fragenden Blick auf ihre Gäfte geworfen. Als sie nun sah, daß Alles von dem überraschenden Ereigniß auf's Freudigste und Angenehmste erregt schien, erhellten sich auch ihre Miene.

Die Leute schienen ja mit dieser Parthie ganz zufrieden zu sein! So möchte es denn hingehen! Was blieb ihr für jetzt denn überhaupt noch Anderes zu thun übrig, als mit den Anderen Freude über diese Sylvestereüberrauschung zu zeigen.

Sie ging ihrer Tochter entgegen und schloß sie in ihre Arme.

Rast und leblos wie eine Leiche hing das schöne, schlanke Geschöpf ihr einen kurzen Augenblick lang am Hals. Dann

richtete Anna sich auf und schritt von Rudolf's Seite fort zu den Uebrigen.

Er hatte sich auf die Hand der alten Dame gebeugt und sie mit schlecht gespielmtem Respekt an die Lippen gezogen. Starr vor sich hinstierend, stand der Rath daneben.

„Nun, was sagen Sie, verehrteste Frau Schwiegermama? Das nennt man einen guten Jahresabschluss. Und das Beste wissen Sie noch garnicht, daß Ihre spröde Tochter, meine liebe Braut, mir heut' über vier Wochen die Hochzeit zugesagt hat!“

Die Rätthin stieß einen kleinen Schreckensschrei aus und streckte die Hände wie abwehrend von sich.

„Unmöglich — in vier Wochen eine Aussteuer —“ Rudolf legte ihr die Hand auf den Mund.

„Von Aussteuer ist nicht die Rede. Ich habe eine vollkommen eingerichtete Wohnung, und alles Uebrige mag sich die Anna als meine Frau anschaffen. Nicht wahr, Verehrtester, so haben wir Beide es abgemacht?“

Er gab dem Rath einen kleinen Stoß, um ihn aus seiner Erstarrung zu wecken.

„Ja wohl — gewiß, so haben wir abgemacht — es ist das Beste so.“

Frau Thienemann sah ganz erstaunt zu ihrem Manne auf.

War denn die ganze Welt aus den Fugen? Ein wohlthätiger königl. preussischer Beamter, der sich die Aussteuer von seinem Schwiegerjohn schenken läßt! Das ging über ihren Horizont! Das würde sie einfach nicht dulden. In diesem Punkt hatte sie als Frau und Mutter denn doch das letzte Wort zu sprechen. Das war nicht Männerfrage!

Aber sie sagte für jetzt nichts weiter, sondern schüttelte nur unwillig mit dem Kopfe.

Rudolf hatte seinen Arm mit burlesker Vertraulichkeit in den von Thienemann geschoben. „Sehen Sie! Auch Ihre Frau Gemahlin ist einverstanden! Na, und nun können

plage zu, als ihm der Polizeikommissar (Scholz) und der Kriminalbeamte Treibig entgegen traten. Scholz fragte: „Wo wollen Sie hier hin?“ Als der Arbeiter bemerkte: „Das seien seine Privatangelegenheiten“, fragte der Kommissar weiter: „Was sind Sie?“ Sie haben hier nicht zu gehen. Sie sind verhaftet.“ Als der Verhaftete zwei Stunden gefesselt hatte, ließ der Kommissar ihn vorführen und sagte: „Wissen Sie, wessen Sie sich hier schuldig gemacht haben? Sie haben Streikposten gestanden. Darauf stehen sechs Monate Gefängnis.“ Nach der Protokollführung ließ man den Mann frei. — Männer, nicht Maßregeln, sagt ein englisches Sprichwort. Es geht auch ohne Zuchthausvorlage!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat Mai d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 8 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen), 20 Entgleisungen in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden ein Bahnbediensteter und zwei fremde Personen getötet, 1 Reisender und 10 Bahnbedienstete verletzt. — Buchstäblich in Stücke gerissen wurde in der elektrischen Centrale in Chorzwow (Schlesien) der Maschinenwärter Fendrecht, der von einer im Betriebe befindlichen Maschine, an der er sich zu schaffen gemacht hatte, erfasst worden war. Nach dem gräßlichen Unglücksfall ersah ahnungslos seine Ehefrau mit den sechs unerzogenen Kindern. Die Szene war herzzerreißend. — Vier Wochen geschlafen hat im Warmbrunner Krankenhaus ein 20jähriges Mädchen aus Illersdorf bei Liebenthal. Dam erst ist es den Ärzten gelungen, die Patientin zu erwecken. Das Mädchen erholt sich nach dem Erwachen auffallend schnell. — Der Freiherr Friedrich v. Papen aus Westfalen wurde wegen verschiedener Schwindelereien vom Kölner Gericht am Dienstag zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte mehrere Geschäftstreibende um große Gelbbeträge beschwindelt und fälschlich angegeben, er sei an der Salinenverwaltung zu Werl beheimlicht. — Im Floratheater in Köln gab man seit einigen Tagen den französischen Schwanf „Die Dame von Maxim“. Das Polizeipräsidium hat, nachdem Abg. Moeren gegen die Aufführung protestiert und die „Köln. Volksztg.“ in scharfen beleidigenden Worten sich gegen die Weiteraufführung gewendet hatte, die Aufführung des Stückes untersagt. Die „Volksztg.“ hatte das Floratheater einen Schweinefahl genannt, woraufhin der Direktor, sowie das gesamte Personal wegen Beleidigung Klage angestrengt haben. — Auf der deutsch-französischen Grenze kam es dem „Erfassigen Volksboten“ zufolge in der Nähe von St. Ulrich bei dem Gehöft Hütte zu einem regelrechten Gefecht zwischen sechs jungen Burschen aus Füllera und etwa dreißig jungen Franzosen aus Suarce. Die sechs Burschen ließen auf französischem Boden Deutschland hoch leben. Darob erzürnt, griffen die Franzosen zu Steinen und Knüppeln und trieben die Deutschen zum Rückzug. — Die fürchterliche Hitze, die in den letzten Tagen herrschte, sowie die auf dieselbe folgenden Wolkenbrüche, Gewitter und Stürme haben, soweit bis jetzt bekannt ist, in Ungarn nicht weniger als 46 Menschenleben gekostet. — In Nagy-Lomnicz in Ungarn ereignete sich folgender sehr charakteristische Fall. Es erkrankte sich der Schneider Karl Bukoviny. Als man ihn auffand, lebte er noch, und er hätte auch gerettet werden können, aber Niemand wagte es, den Selbstmörder vom Stricke abzuschneiden, weil im Dorfe der Aberglaube herrscht, daß derjenige, der einen Erhängten vom Stricke befreit, noch im selben Jahre stirbt. Bukoviny starb vor den Augen zahlreicher Zuschauer. — In Ulrecht erkrankte ein 20jähriger junger Mann aus guter Familie eine alleinstehende 72jährige vermögende Verwandte, weil sie ihm Geld verweigerte. — Ein schrecklicher Unfall ist in Dover durch den Leichtsinn holländischer Matrosen herbeigeführt worden. Einige zu einem holländischen Schlepper gehörige Matrosen fanden am Strande unter Schutt und Sand eine Granate. Sie brachten das Geschöß ans Land und wollten es reinigen. Dabei explodirte das Geschöß. Zwei Mann wurden getötet, mehrere andere verwundet. — Eine folgenschwere Explosion ist am Montag am Bord des belgischen Bugjägerdampfers „John Bull“, nicht weit von der englischen Küste entfernt, erfolgt. Die Seeleute dieses Auswärtigen Schiffes hatten in den Fluthen einen Torpedo gefunden, nahmen ihn an Bord und versuchten sich des Kupfers zu bemächtigen, womit der Torpedo bedeckt war. Dabei waren sie so unvorsichtig, daß der Torpedo explodirte.

Zwei Leute der Besatzung wurden sofort getötet, mehrere Leute mehr oder minder verletzt, zwei lebensgefährlich. — Von einem schweren Brandunglück wurde in der Nacht zum 17. Juni die Stadt Lamu, Hauptstadt der gleichnamigen Insel an der Ostküste Afrikas und zum britisch-ostafrikanischen Schutzgebiet gehörend, heimgesucht. Wie den „S. M. N.“ ein Privatbrief meldet, wurden in der einen Nacht 900 Häuser vom Feuer zerstört. Das Verhalten des englischen Beamten der Insel war bei der Gelegenheit nicht unfreundlich. — Eine neue große Gefahr droht den Truppen der Mächte in China. Die „Times“ meldet aus Simla, daß eine schwere Cholera-Epidemie in Kohat, woher ein indisches Sikkh-Regiment kürzlich nach China abgegangen ist, herrscht. In der vergangenen Woche seien 207 Fälle, darunter 77 mit tödtlichem Ausgang, unter der Eingeborenen-Garnison und dem Bagertroß vorgekommen.

Aus Rom wird berichtet: Montag Abend von 10 bis gegen 12 Uhr wurde im Hause des Fleischermeisters Lewy ein Vokaltermin abgehalten, zu dem der Arbeiter Maslow und die Frau Rosz aus der Haft vorgeführt waren. Maslow machte mehrere sich widersprechende Aussagen und stellte Behauptungen auf, deren Unmöglichkeit ihm sofort nachgewiesen wurde. Ein Gleiches war mit der Frau Rosz der Fall, die zwischen 7 und 8 Uhr am Morbtage ein Stöhnen aus dem Weijischen Keller kommend gehört haben will, wogegen Maslow behauptet, dasselbe Stöhnen noch um 12 Uhr, als er — im März! — etwa 1 1/2 Stunden auf dem Bauche liegend, den Keller Lewys beobachtete, vernommen zu haben. Der Tod des unglücklichen Winter muß nach Art der Verletzungen sofort eingetreten sein und gehört demnach ein stundenlanges Stöhnen in das Reich der Fabel. Interessant waren schließlich noch Mittheilungen des Maslow über seine Vernehmungen vor den antisemitischen Agitatoren. — Für die Bürgerschaft ist die „Affäre“ momentan in die zweite Reihe gerückt, das Hauptinteresse wendet sich der Steuerfrage zu, da den Steuer zahlenden Bürgern jetzt der Steuerzettel für das laufende Rechnungsjahr zugestellt worden ist. Dadurch werden zur Deckung der städtischen Bedürfnisse an direkten Steuern 250 Proz. der Staatseinkommensteuer sowie 200 Prozent der Realsteuern erhoben werden. Dazu kommt, daß für die nächsten Jahre in Folge der Unkosten, welche die militärische Besetzung der Stadt verursachen, eine weitere Erhöhung der Steuern bevorsteht, denn die ganzen Unkosten werden auf keinen Fall vom Staate übernommen werden.

Eine artige Denunziation leistete sich das Bürgermeistertum in Drsoy gegenüber einem Parteigenossen. Genosse B. in Drsoy war durch das Wochenbett seiner Frau verspätet zur Arbeit gekommen und die Folge hiervon war, daß ihm gekündigt wurde. Da derselbe an Ort keine Arbeit bekommen konnte, mußte er sich anderweitig um solche bemühen. In dieser Zeit war vom Militär-Meldeamt Mors an das Bürgermeistertum in Drsoy folgendes Schreiben eingelaufen: „Der im beiliegenden Nationale bezeichnete B. hat am 15. d. Mts. bei der Kontrollversammlung dorthelbst gefehlt. Mit Bezug auf die angeschlossene Karte wird um gefl. Mittheilung gebeten, wann und wohin sich p. B. dorthelbst abgemeldet bzw. wann derselbe Drsoy thatächlich verlassen hat.“ Hierauf erging an das Militär-Meldeamt in Mors seitens des Bürgermeistertums in Drsoy folgende Antwort:

„Dem Militär-Meldeamt Mors mit dem Bemerkten ergebenst zurückzusenden, daß B. sich nicht abgemeldet hat, vielmehr hier noch wohnt. Derselbe hat seine lohnende Arbeit aufgegeben, um die noch lohnendere Stellung eines Agitators der sozialdemokratischen Partei zu bekleiden. Seine Reise nach Goch hatte nur den Zweck, dort unter den Arbeitern Unfrieden zu erregen. Eine ganz empfindliche Strafe scheint mir bei diesem Burschen am Platze zu sein. Vogel.“

Wie bereits eingangs bemerkt, war B. gezwungenermaßen arbeitslos geworden. Das Recht derartiger Denunziationen nehmen sich ja die Behörden öfter heraus; braucht sich aber ein Arbeiter gleichzeitig auch eine derartige Beschimpfung gefallen zu lassen?

Die Hannoverischen Straßenkrawalle aus Anlaß des Straßenbahner-Ausstandes fanden und finden in diesen Tagen ihre Sühne. Montag ist man über die sogenannten „Rädelstörer“, im ganzen acht Personen, zu Gericht gefessen. Es wurden Strafen von vier Wochen Haft bis zu zehn Monaten Gefängnis verhängt. Einer der Angeklagten,

Klose, behauptete, er sei auf der Hauptwache von einem uniformirten Schumann unheimlich mit einem Gummischlauch mißhandelt worden. Eine andere Abtheilung von Exzessanten wurde gleichfalls Montag vorgenommen. Einer erhielt sechs Monate Zuchthaus. Die anderen kamen leichter davon. Dienstag und Mittwoch verhandelte das Schwurgericht abermals über einige Sünder. Zwei Angeklagte wurden wegen schweren Auftrahrs unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu je einem Jahr drei Monaten Gefängnis, ein dritter, der Arbeiter Schmalstieg als „Rädelstörer“ zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Arnstadt, durch F. G. Mf. 10. Augsburg, U. d. G. U. i. St. 20. — Alt-Warthau. Kr. Bunzlau, durch den Vertrauensmann 30. — Alim, durch den Vertrauensmann 150. — Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 1000. — 2. Kreis 150. — 3. Kreis 500. — 4. Kreis Ost 1000. — 4. Kreis Südost 1000. — 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 600. — 6. Kreis Moabit 120. — 6. Kreis Wedding und Dranienburger Vorstadt 650. — 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 800. — Berlin, diverse Beiträge: Dr. L. N. 50. — N. N. 30. — Von der Lanze des Penneger 1.60. R. N., durch W. J. 30. — Militärschneider-Werkstatt Grüber, Französischstr. 55, 20. — sechs Gutmacher, Königsstr. 25, 10. — Fr. M. 3. — Chamisso-Platz, Salomonstr. 7, 50. — Inle, Ritterstr., 2. Quart. 24, 35. — B. S. 50. — U. B. 50. — Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei von Bading 15. — Lese- und Diskutierklub L. Jakob 20. — Lese- und Diskutierklub der „Freunde“ 10. — Bleisteg 1. — Gesangsverein Donblüthe 4, 20. — Dufel 1. — Rote Buchbinder, Grünstraße 5. — Von den Mitgliedern d. Verbandes Deutscher Buchdrucker im „Vorwärts“ 100. — Von den Mitgl. der Gewerkschaft der Buchdrucker im „Vorwärts“ 10. — Von Mitgliedern der U.-Dr. 7. — Gutenberg 200. — Bochum, Verkauf von Maizeitungen d. U. J. 4, 50. — Bochum, Parteibeitrag 25. — Bremen, Arb. d. Zigarrenfabrik Busch, Arbeitsverdienst-Prozent v. 1. Mai 21, 10. — Bern 50. — Braunschweig, von den Genossen der Stadt Braunschweig durch den Vertr. D. 400. — Bremen, von Genossen 300. — Bernburg, Rückzahlungen 800. — Bremerhaven, durch F. B. 100. — Breslau, ehem. Gewerkschaftler, Quartals 3. — Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5. — Cassel, v. Parteig. 300. — Chemnitz, rothe Kindertausche bei Meckelers 4. — Durlach, von den Parteigenossen 60. — Eving, rothe Kindertausche i. W. bei Dortmund 3, 10. — Erfurt, Wahlkreis Erfurt-Schl.-Ziegenr. 25. — Falkenberg (Oberschlesien) 2. — Flensburg, durch den Vertrauensmann 100. — Friedrichsberg bei Kiel, R. T. 60. — Fürth, durch F. G. 200. — Gera (Kreuz), 100. — Greiz, Wahlkreis Kreuz j. L. 50. — Gießen, E. R., zweites Quartal 30. — Harburg, 17. hannov. Wahlkr. 800. — Hastedt b. Bremen, von Genossen 10. — Hamburg, im Monat Juni in der Expedition des „Echo“ eingegangen 362, 85. — Hafffurt a. M., 2. Richter 3. — Hannover 1000. — Hamburg, Zigarrenfabrik Otto, St. Pauli, Varietätsstr. 95, 26, 50. — Jena, dritter Weimarerischer Wahlkreis, 2. Quartal 30. — Kattowik, S. 2. — Herrmann — 50, St. — 50, Sa. 3. — Ludwigs-hafen a. Rh., vom Bauvorstand der Pfalz 200. — Lwenzberg i. Schl. durch den Vertreter 10, 10. — München, Waldläufer 5. — Magdeburg, von den Parteigenossen 300. — Nordhausen, von den Parteigenossen durch F. 10. — Nordhausen, von den Tabakarbeitern der Fabrik F. J. Verche 5. — Offenbach a. M., Wahlkr. Offenbach-Dieburg 500. — Osnabrück b. einem verregneten Ausflug d. Arbeiter-Sängerbund. 7, 25. — Otensen, b. Poulser, 19. Rate 10. — Oelsnitz im Vogtlande, von den Parteigenossen 50. — Oberlangensielau, Arbeiter aus dem Eulengeburge 100. — Pforzheim, von badischen Genossen 40. — Rahnitz, gemüthliches Beisammensein 4, 40. — Stettin, Sozialdemokratischer Wahlverein 700. — Stuttgart, G. U. 10. — Schwäbischer Zinsgroßhändler 250. — Württemberg 50. — Würzburg, Sozialdemokratischer Verein 50. — X. J. 3. 2000. — Zeitz, Wahlkreis J.-W.-M. 100. —

Berlin, den 7. Juli 1900.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

wir wohl zu Tische gehen, damit ich endlich einmal meine Braut für mich habe.“

Er schritt quer durch den Salon auf Anna zu, welche mit Grete in dem Halbdunkel einer tiefen Fenster niche stand und bleich, mit zusammengepreßten Lippen, auf die Schwester hörte.

Rudolf vernahm von dem Gespräch nur noch Grete's gereizt hervorgerufenes: Das also ist die Quintessenz Deiner Predigten über die Moral der Liebe und Ehe — eine Selbstheirat — mit einem Aventurell!

Als er hinzutrat, wandte Grete sich mit einer kurzen, spöttischen Kopfbewegung rasch ab und schritt zu den Gästen zurück.

Bei jeder anderen Gelegenheit hätte Rudolf es schwerlich verstanden, das leide Mädchen gehörig abzuschreien, heute aber sah und dachte er an nichts, als an Anna und ihren wild ersehnten, endlich erlangten Heirath.

Als er hinsah, wandte Grete sich mit einer kurzen, spöttischen Kopfbewegung rasch ab und schritt zu den Gästen zurück.

Bei jeder anderen Gelegenheit hätte Rudolf es schwerlich verstanden, das leide Mädchen gehörig abzuschreien, heute aber sah und dachte er an nichts, als an Anna und ihren wild ersehnten, endlich erlangten Heirath.

Das teuflische Raffinement des Mannes, dessen Namen sie fortan durch's ganze Leben schleppen sollte wie der Galeerstrafe seine Kugelschlinge, hatte jeden andern Ausweg verweigert.

Was hätte es ihr gemacht, für den Vater zu sterben! Nichts! Sie hätte es gern gethan. Das Dasein ohne

Georg war ihr nicht lebenswerth. Nichts als ein Gezeiten. — Aber der diabolische Plan dieses Menschen hatte dafür gesorgt, daß ihr Tod den Vater nicht rettete! Und keinen Augenblick dachte des Mädchens edle und entzaggungsvolle Seele an ein: „Nach mir die Sündfluth!“

Aber wie sie so dahinschritt, den alten, oft gegangenen Weg, kamen doch all die Gedanken wieder, die sie hatte fliehen, für immer verbannen wollen, und flutheten übermächtig über sie hin. Sie blieb einen Augenblick stehen und griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Um Gott, nein! Nur das nicht! Nur vorwärts, ohne rechts noch links zu sehen! Nur nicht denken, nur immer so stumpf dahingleiten bis an's Ende. Einmal mußte es von selber kommen!

Und wie sie nun weiterschritt, war ihr, als ob sie plötzlich gar nicht mehr sie selber sei. Als ob die Anna, die sie einst gewesen, tot und eingeargt in einem verborgenen, vergessenen Winkel läge und eine Andere hier an ihrer Stelle ginge, denselben Weg, den die Todte so oft gegangen, und eine Andere das kleine Haus betrete und sagte: schau her, so sieht eine glückliche Braut aus! Aber dann plötzlich stieg Rudolfs Bild vor ihr auf. Er drängte sich an sie, er schlang seinen Arm um sie, er versuchte sie zu küssen, und an dem physischen Grauen, das sie packte, fühlte sie schauernd, daß sie noch sie selber sei.

Nun war sie zur Stelle. Das waren die niedrigen Parterrefenster mit den weißen Holzläden! Darinnen die beschiedene Anstalt!

Sie preßte die Hände auf das in unregelmäßigen Schlägen kloppende Herz. Nein, sie mußte wieder ruhig werden. Sie wollte den guten, arglosen Seelen da drinnen nicht die Illusion rauben, daß sie zufrieden und glücklich sei.

Als Anna den Laden betrat, stand eines der jungen Mädchen, mit denen sie zusammen gearbeitet hatte, hinter dem Ladentisch.

Die Kleine, ein gutherziges aber beschränktes Ding, setzte eine sehr trübseelige Miene auf, als sie Anna gewahrte.

„Sie treffen es schlecht, Fräulein — Fräulein Reinhardt ist sehr krank an Augenentzündung. — Uebrigens meine besten Glückwünsche zur Verlobung. Wir haben uns alle sehr gefreut.“

Sie reichte Anna mit einer ungeschickten Bewegung die rothe Hand, die stets Fräulein Reinhardt's Verzweiflung gewesen war, über den Ladentisch hinüber.

„Darf ich die Kranke sehen, Martha?“

Die Kleine zuckte unschlüssig mit ihren edigen Schultern. „Ich weiß wirklich nicht — von uns darf Keiner hinein — aber Sie! — Jetzt ist die Frau Samuelsohn bei ihr.“

Anna schritt durch die kleine Glasthür, die den Laden von dem Arbeitszimmer trennte. Hinter diesem Arbeitszimmer lag die Schlafkammer Fräulein Reinhardt's.

Die Mädchen, die an einem langen Tische dicht an dem einzigen Fenster des ziemlich dunklen Zimmers saßen, begrüßten die Eintretende auf das lebhafteste wie eine gute Kameradin.

Anna legte die Finger auf den Mund und zeigte auf die Kammer nebenan.

„Ja, freilich — es geht nicht zum besten.“

„Hat sie Pflege?“

„Frau Samuelsohn hat schon am Sonntag eine Wärterin geschickt.“

(Fortsetzung folgt.)